

Freiexemplar

Für die Wissenschaft, die dem Sozialismus dient!

# UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

3. Jahrgang / Nummer 9

Leipzig, den 17. April 1959

Preis 15 Pf

## Gewerkschaft kämpft um hohe Leistungen

### Vertrauensleutervollversammlung gab richtige Orientierung für Wahlperiode: Alles muß der Verbesserung von Forschung, Lehre und Erziehung dienen

Am 8. April fand im Stadtverordnetensaal des Neuen Rathauses die erste Vertrauensleutervollversammlung der Karl-Marx-Universität zu den Gewerkschaftswahlen statt. Diese Vertrauensleutervollversammlung, zu der sich nahezu 300 Gewerkschaftsfunktionäre aus allen Fakultäten und Instituten zusammgefunden hatten, war die erste von drei Versammlungen, die nach der Wahlstrukturen des Bundesvorstandes des FDGB während der Gewerkschaftswahlen durchgeführt werden. Sie hatte die Aufgabe, Rechenschaft über die bisherige Arbeit der Gewerkschaft zu legen und gleichzeitig die Aufgaben für die weitere Tätigkeit unserer Organisation zu bestimmen.

Vergleicht man die Versammlung zu den Gewerkschaftswahlen von 1957 mit unserer ersten Vertrauensleutervollversammlung zu den Gewerkschaftswahlen in diesem Jahr, dann muß man feststellen, daß die gesamte Gewerkschaftsorganisation an unserer Karl-Marx-Universität während der vergangenen Wahlperiode einen großen Schritt nach vorn getan hat. Während sich damals die Diskussionen und der Rechenschaftsbericht nur am Rande mit der wissenschaftlichen Tätigkeit befaßten, kam nun ganz deutlich zum Ausdruck, daß sich die Gewerkschaft mit allen Kräften dafür einsetzen will, zum Träger des Kampfes um höchste Ergebnisse in Forschung, Lehre und Erziehung zu werden.

werkchaftsfunktionäre und -mitglieder nicht richtig verstanden, unsere ökonomischen Aufgaben mit den politischen Zielen unserer Arbeit zu verbinden. Der Zusammenhang zwischen Ökonomie und Politik, der die gesamte Tätigkeit der Gewerkschaft auf wissenschaftlichem Gebiet durchdringen muß - das kam auch in einigen Diskussionsbeiträgen zum Ausdruck - fehlt noch. Dieser Mangel hat seine Ursache zu einem großen Teil darin, daß die Gewerkschaftsleitungen das Neue nicht genügend erkennen und fördern und die kritische Auseinandersetzung nur ungenügend entwickelt haben.

Die gesamte Organisation wird alles daran setzen, um diese Schwächen zu überwinden. Die Leitungen müssen in die Lage versetzt werden, allen Kollegen zu zeigen, worin die große politische Bedeutung ihrer Arbeit liegt und wie unser Kampf um den Frieden und gegen den deutschen Militarismus mit der Lösung unserer ökonomischen Hauptaufgabe verbunden ist. Die Unterstützung des Chemieprogramms, des Landwirtschafts- und Schulprogramms, die

### Gemeinsam für den Friedensvertrag!

Die Seminargruppe 14 des IV. Studienjahres der Fakultät für Journalismik hat über den Brief des ZK der SED an den Parteivorstand der SPD diskutiert und unterstützt den Vorschlag an den SPD-Parteivorstand und an alle Organisationen und Mitglieder der SPD, gemeinsam zu beraten, wie der Kampf für einen Friedensvertrag verstärkt werden kann. Gleichzeitig haben sich die Freunde vorgenommen, einer Gruppe des SDS in einem Brief ihre Auffassungen dazu darzulegen und den Wortlaut des Briefes des ZK beizufügen.

Wie unterstützt ihr den Brief des ZK der SED?

Wir unterstützen den Brief des ZK der SED. Wir setzen uns für die Erfüllung aller Aufgabenbereiche dieser großen Verpflichtung ein. Zwei Aufgaben sind es im wesentlichen, auf die sich die Gewerkschaftsorganisation an der Karl-Marx-Universität orientieren wird: Der Kampf um höchste wissenschaftliche Resultate durch Mobilisierung aller Reserven, die in unseren wissenschaftlichen Einrichtungen vorhanden sind, und durch den Ausbau unserer Verbindungen zur sozialistischen Praxis sowie die Durchführung der Plandiskussion.

Beides bedingt sich gegenseitig, denn nur der Perspektivplan unserer wissenschaftlichen Einrichtungen für die nächsten sieben Jahre gibt uns die Möglichkeit, unsere Ziele genau festzulegen und danach die Kräfte einzusetzen, die für die Lösung der Aufgaben benötigt werden. Die Arbeit aller gewerkschaftlichen Leistungen, und das legt die Versammlung eindeutig fest, wird danach eingeschätzt werden, wie die Institute und Fakultäten ihre wissenschaftlichen Aufgaben erfüllt haben, wie die Planziele verwirklicht werden.

Dieses Kriterium war für die Einschätzung der Tätigkeit der Universitäts-Gewerkschaftsleitung in der vergangenen Wahlperiode maßgebend. Im Rechenschaftsbericht und in der Entscheidung wurden die Fortschritte, aber auch die Mängel, die es auf diesem Gebiet der gewerkschaftlichen Tätigkeit gibt, besonders hervorgehoben. Seit dem V. Parteitag hat sich die Gewerkschaft vor allem auf die wissenschaftlichen Aufgaben orientiert. Es wurde eine ganze Anzahl von gewerkschaftlichen Arbeitsberatungen durchgeführt. Sie sind seit Oktober vergangenen Jahres zu einer der wichtigsten Methoden in der Gewerkschaftsarbeit geworden und beschaffen sich vor allem mit den Problemen der Verbindung zwischen Wissenschaft und sozialistischer Praxis und mit der Verbesserung der wissenschaftlichen Arbeit. Aber bis auf wenige Ausnahmen hatten die gewerkschaftlichen Arbeitsberatungen alle den Mangel, daß es die Ge-



Als großen Erfolg kann die Ökonomische Konferenz der Medizinischen Fakultät gewertet werden. 500 Verbesserungsvorschläge wurden eingereicht, die gute Anregungen für den Perspektivplan enthielten. Unser Bild vermittelt einen Blick in den Konferenzsaal. Foto: HNS

### UZ-Interview mit Prof. Dr. Uebermuth, Dekan der Medizinischen Fakultät:

## Zielstrebige Zusammenfassung aller Kräfte

### Durch Perspektivplan schnellere Verbesserung unserer Leistungen als Wissenschaftler

UZ: Gegenwärtig diskutieren die Universitätsangehörigen den Perspektivplan der Universität. Welchen Nutzen messen Sie, Herr Professor, einem solchen Plan bei und welche Schwerpunkte müßte man bei der Aufstellung eines Planes für die Medizinische Fakultät beachten?

Prof. Dr. Uebermuth: Wir Mitglieder des Rates der Medizinischen Fakultät begrüßen sehr, mit allen Fakultätsangehörigen einen Perspektivplan auszuarbeiten, welcher in den Siebenjahresplan eingebaut werden soll. Denn durch ihn, nämlich durch die Zusammenfassung aller Kräfte in Ausrichtung auf festgelegte Ziele, sind Fortschritte und Verbesserungen unserer Leistungen als Wissenschaftler und Hochschullehrer in schnellerer Weise zu erwarten.

Die Schwerpunkte der Planung abzuheben sich dabei in solche auf, die die Lehre der Medizin, die Basisinvestitionen für notwendige Neubauten der Institute und Kliniken, die Aufgaben der Forschung und schließlich die fachärztliche Versorgung des Gesundheitswesens angehen. Die Ausarbeitung des Planes ist für die Weiterentwicklung der Medizinischen Fakultät von überaus großer Bedeutung. Dem entspricht es, daß eine gründliche Aussprache und wiederholte Überprüfung zunächst durch eine Arbeitsgruppe des Rates der Fakultät, dann durch das Plenum der Fakultät und schließlich durch die Zentralkommission des Rektorates der Erarbeitung des Perspektivplanes, gewidmet werden. Dieser Plan wird danach durch eine Vollversammlung beschlossen. Die sorgfältige Bearbeitung läßt erwarten, daß alles Bemühen darauf gerichtet ist, einen realen Plan aufzustellen, dem zügige Verwirklichung beschieden sein soll.

UZ: Welche Aufgaben sind für die Festlegung der Schwerpunkte in der Forschung entscheidend?

Prof. Dr. Uebermuth: Die Schwerpunkte des Planes grenzen sich auf Zweck- und Grundlagenforschung ab, wobei die Probleme der Krebsforschung, der Kindersterblichkeit, vor allem auch Fragen der prophylaktischen

Gesundheitszerhaltung der Bevölkerung der Wiederherstellung und der Wundereinhaltung von geheilten Kranken und Unfallverletzten in den Produktionsprozess eingeschlossen sind. Es wird im Perspektivplan für die Medizinische Fakultät ein vorrangiges Ziel sein, mit allen Mitteln dem arbeitstätigen Menschen zur Seite zu stehen, der die gewaltigen Verpflichtungen des



Verdienter Arzt des Volkes Prof. Dr. Herbert Uebermuth, Dekan der Medizinischen Fakultät

Siebenjahresplanes übernimmt und einlösen wird.

UZ: Natürlich wird auch die Ausbildung der Studenten in der Perspektivplandiskussion eine große Rolle spielen. Gibt es bereits Vorstellungen, wie das Vorklinikum vereinfacht werden könnte, ohne freilich das Niveau zu senken?

Prof. Dr. Uebermuth: Zu dieser Frage sind schon konkrete und realisierbare Änderungen für die Planung vorgesehen. Diese Vorschläge betreffen die zeitliche Verteilung des Studienstoffes bis zum Physikum in einer Weise, die

leichter bewältigt werden kann. Auch wird angestrebt werden, die Unterrichtung in Chemie und Physik auf die speziellen Belange der Medizin auszurichten, wobei das Fach Biologie das für den Mediziner notwendige Grundwissen der Naturwissenschaften unter Aufgabe der bisherigen Stoffübermittlung vermittelt wird. Wie weit der Wasserstoff nachhaltiger durch Seminare als durch Vorlesungen an die Studierenden herangebracht werden könnte und wie sehr auch den Studiengruppen neues Leben gegeben werden muß, ist noch Gegenstand der Besprechungen.

UZ: Was halten Sie von dem Vorschlag, im Kreis Delitzsch das sozialistische Studentenlager der Medizinisten durchzuführen und dort auch weiterhin den Aufbau des sozialistischen Gesundheitswesens zu unterstützen?

Prof. Dr. Uebermuth: Dieser Vorschlag verfolgt mehrere Ziele: 1. Arbeitsbesatz der Studierenden für etwa drei Wochen beispielsweise für Bodenmeliorationen und andere Aufgaben des öffentlichen Lebens im Kreis. 2. Damit einhergehend die Absicht, den Studierenden schon während des Studiums die Praxis des Gesundheitswesens nahezubringen und ihm gesowasähnliche Einblicke in die sozialmedizinischen Forderungen gewinnen zu lassen, indem es innerhalb seiner Grenzen in Dorfambulanz, Schwangerschaftsberatungen, Sozialfürsorgestellen und dergleichen Einsatz findet. 3. Unter Anleitung von Mitgliedern des Lehrkörpers sollen mit diesen Betätigungsinhalten die Studierenden durch Vorträge einbezogen, die in zweckverbundenen Themen, Fragen der Sozialhygiene, der Säuglingssterblichkeit, überhaupt der Gesundheitslenkung auf dem Lande behandelt sollen. Die dieser Planung zugrundeliegenden Überlegungen sind in ihrer Bedeutung unbestritten. Die organisatorische Durchführung wird jedoch nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden haben. Auch zu diesem Punkte wird noch manches zu erwägen sein.

Der Aufruf der Wissenschaftler der Abteilung Allgemeine Geschichte der Neuzeit der Historischen Institute ist nicht ungehört geblieben. Ihrem Beispiel, eine Gemeinschaft sozialistischer Wissenschaftler zu werden, haben sich Mitarbeiter anderer gesellschaftswissenschaftlicher Institute angeschlossen. Und diese Bewegung hat auch vor den Toren der naturwissenschaftlichen Fakultäten nicht haltgemacht. In unserer vorliegenden Ausgabe berichteten wir von der Arbeitsgemeinschaft von Wissenschaftlern der Chirurgischen Tierklinik und der Gerichtsmmedizinischen Klinik. Heute

### Weil fünf Köpfe klüger sind als einer . . .

lesen Sie, daß die erste Arbeitsgemeinschaft von Wissenschaftlern an der Medizinischen Fakultät entstanden ist. Einzelbeispiele? Ja, heute noch Einzelbeispiele, aber morgen . . . morgen schon Selbstverständlichkeit?

Herr Prof. Dr. Schleiter, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Gerichtsmediziner - Chirurgische Tierklinik, sieht die Problematik folgendermaßen: „Naturwissenschaft und Technik haben einen solchen Stand erreicht, daß sie von einem einzelnen nicht mehr überblickt und beherrscht werden können. Wollen wir auf kürzestem Weg zu exakten Ergebnissen kommen, so müssen wir kollektiv arbeiten. Die kollektive Arbeitsweise ist die zweckmäßigste Arbeitsform in der modernen Wissenschaft“. Das ist die richtige Erkenntnis eines begabten Wissenschaftlers, resultierend aus den Erfahrungen unserer Epoche, daß erst die wissenschaftlichen Leistungen nicht das Werk einzelner, sondern Ergebnisse schöpferischer Gemeinschaftsarbeit, gestützt auf eine enge Verbindung zur Praxis, sind. „Ich bin sicher“, betonte Prof. Dr. Schleiter, „daß alle Wissenschaftler, denen an hoher Produktivität gelegen ist, bald zu dieser Schlußfolgerung kommen werden.“

Diese Schlußfolgerung leuchtet ein. Aber weshalb gibt es noch Schwierigkeiten bei der Bildung von Arbeitsgemeinschaften? Weshalb sind manche Gruppen von Wissenschaftlern noch nicht über das Stadium der Zustimmung und der allgemeinen Diskussion hinausgekommen?

Den wesentlichen Grund sehen wir darin, daß hier und da - anfänglich auch im Institut für Arbeitsökonomik - noch ganz abstrakt über die Vorzüge der gemeinschaftlichen Arbeit gesprochen und nicht vom Ziel, von der schnellen Bewältigung einer ganz speziellen Aufgabe zum Nutzen unserer Republik ausgegangen wird. Wer den Sinn der Gemeinschaftsarbeit allein darin sieht, „die Leistungen zu steigern“ und „kameradschaftlicher zusammenzuarbeiten“, darf sich nicht wundern, wenn die Arbeitsgemeinschaft schon vor der Geburt gestorben ist. Aber jene Arbeitsgemeinschaft wird lebendig und fruchtbar sein: Gerichtsmediziner und Chirurgen der Veterinärmedizinischen Fakultät wollen Testseren für menschliche und tierische Blutgruppen-Antigene selbst gewinnen, weil es sie ärgert, daß unser Staat dafür kostbare Devisen auf den Tisch legen muß. Da vor beiden Kliniken das im Prinzip gleiche Problem steht, entschlossen sich die Wissenschaftler, gemeinsam die Aufgabe in Angriff zu nehmen, „weil fünf Köpfe klüger sind als einer und schneller mit einem Resultat gerechnet werden kann“. (Übrigens wurde dabei festgestellt, daß in einer Reihe weiterer Aufgaben Möglichkeiten der Zusammenarbeit bestehen, was den Nutzen der Gemeinschaft wiederum unterstreicht.)

Zwei Voraussetzungen sehe ich für die Bildung von Arbeitsgemeinschaften“, sagt Prof. Dr. Schleiter. „Erstens: ein klares Ziel - sonst ist alles nur künstliches Werk. Und zweitens: den Willen, einander als gleichberechtigte Mitarbeiter zu achten.“ Uns scheint, daß dem ersten wie auch dem zweiten immense Bedeutung zukommt. Wer das Ziel erkannt hat - und da wir im großen ökonomischen Wettbewerb stehen, heißt es für uns, es schnell zu erreichen - wird nicht nur von der Richtigkeit überzeugt sein, die Gemeinschaftsarbeit als beste Arbeitsform zu wählen. Er wird auch die Notwendigkeit begreifen, den an seiner Seite Arbeitenden als Freund, als Kampfgenossen zu schätzen, ihm beizustehen.

(Fortsetzung auf Seite 2)